Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 79 (1985)

Heft: 9

Artikel: "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" : Predigt über die VI. Allchristliche Friedensversammlung in Prag (2.-9. Juli 1985)

Autor: Borné, Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gerhard Borné

«Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden»

Predigt über die VI. Allchristliche Friedensversammlung in Prag (2.–9. Juli 1985)

«Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. . .» (Mt 28,18). Ein wirklich kühner Satz ist das! Menschen hören ihn in einer Zeit und Situation, in der die Gewalten im Himmel und auf Erden ganz anderen Mächten zu gehören scheinen: den ausländischen, d.h. römischen Militärs, den einheimischen Reichen, dämonischen und anderen irrationalen Kräften, die Menschen in Krankheit, Armut und Unwissenheit halten.

Trotzdem haben sie ihn so gehört, diese frühen Christen, von denen Matthäus am Ende seines Evangeliums berichtet. Für sie ist klar, dass Jesus nicht begraben und vergessen sein kann, sondern dass er ihnen weiter vorangeht.

«Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin sie Jesus beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, warfen sie sich vor ihm nieder; einige jedoch zweifelten.»

Da hören sie Jesus diesen Satz sagen. Wir wissen nicht, wie wir uns dies im einzelnen vorstellen sollen. Aber klar ist dieser Satz als eine innere Gewissheit: Wenn überhaupt Gewalt (Herrschergewalt, Machtvollkommenheit – das meint das griechische Wort «exusia» hier), dann bei Jesus und dort ganz, aber eine Gewalt anderer Art. Denn das ist auch klar: Keine Supermacht im üblichen Sinne ist gemeint. Der Glaube «schaut» hier eine echte Alternative. Das ist ja auch Glaube: Die Realität nüchtern sehen, sich keine Illusionen über die Gewalten üblicher Art machen und doch zutiefst von einer ganz anderen Gewalt überzeugt sein, die mit dem Namen Jesus verbunden ist, die er verkörpert.

Ich denke, wir können uns nicht genug über solch einen Glauben wundern. Denn diese frühen Christen hatten ja üble Gewalt erfahren. Jesus selbst war deren Opfer geworden.

«Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. . .» – Ich musste letzte Woche oft an diesen Satz denken. Das war in Prag bei der VI. Allchristlichen Friedensversammlung, einem Treffen von etwa 800 Delegierten und Beobachtern und über 100 Journalisten, aus 90 Ländern, aus allen Kontinenten, eine Woche lang, einberufen durch die Christliche Friedenskonferenz (CFK), einer 1958 inmitten des Kalten Krieges gegründeten, inzwischen weltweiten Organisation.

Elend durch Rüstung – Elend der Rüstung

Von welchen Gewalten war nicht alles auf dieser Tagung in Prag die Rede! Eine *Frau aus Guatemala* erzählte Schreckliches darüber, wie die Soldaten der eigenen Regierung mit einfachen Leuten umgehen, die der «Subversion» verdächtigt werden: «Sie schlitzten der schwangeren Frau den Bauch auf und holten das ungeborene Kind heraus. Dann legten sie den Kopf ihres ebenfalls ermordeten Mannes hinein. . .» Das war bei einer Pressekonferenz. Die anwesenden Journalisten konnten kein anderes «Thema» mehr anschneiden, wollten keine «kluge» Frage mehr stellen. . .

Und da war das Plenumsreferat von *Paulos Mar Gregorios,* Metropolit aus Delhi, Indien. Er sprach über einen Bischof in Äthiopien, den er im April dieses

Jahres besucht hatte: «Ich sah Tränen in seinen Augen, als er mir erzählte: ‚In einer Woche mussten wir 8000 Menschen begraben. Wir legten immer zehn von ihnen in ein Grab. Es war grausam.'» Wo ist da «die Gewalt» Christi? Die Gewalt des Hungers scheint hier stärker zu sein. Dieser Hunger hat seine Ursache nicht nur in der Trockenheit des Bodens, sondern dahinter stehen Staaten, die immer mehr verschuldet sind, und Geldgeber wie der Internationale Währungsfond und multinationale Konzerne und mehr oder weniger auch wir, die wir immer mehr Gewinne verbuchen.

In fast allen grossen Referaten im Plenum – auch bei *Károly Tódt,* dem Präsidenten der CFK, Bischof aus Ungarn, bei *Lubomír Miřejovský,* dem Generalsekretär der CFK, Pfarrer aus der CSSR, beim Metropoliten *Filaret* von Kiew und Galizien, bei *Sergio Mendes Arceo,* Bischof aus Mexiko, oder bei *Walter Kreck,* Hochschullehrer aus der BRD – wurde diese Kluft benannt: die wachsende Armut für immer mehr Menschen auf der einen Seite und die Entwicklung von immer gewaltigeren, kostspieligeren und umweltschädigenden Rüstungsmaschinerien auf der anderen Seite.

Das kennen wir längst. Vielleicht können wir's kaum noch hören. Aber können wir die Stimmen von Menschen überhören, die uns wie in Prag – wörtlich – zurufen: «Vergesst uns nicht! Wir gehören zu euch. Wir leben in *einer* Welt, nicht irgendwo in der ‚Dritten Welt'. Mit welchem Recht fahrt ihr 1. Klasse und wir 3. oder 4.?»

«Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. . .» – Auch wenn es zur Weltraumrüstung kommt, deren Erforschung jetzt schon Milliarden Dollar verschlingt, die bei der Bekämpfung des Hungers auf der Erde fehlen? Ich sah niemanden auf dieser Versammlung in Prag, der in der geplanten «Strategischen Verteidigungsinitiative» (SDI) der USA einen Segen erblicken konnte.

Noch etwas liess alle aufhorchen und löste grosse Betroffenheit, vor allem bei den Delegierten aus der Dritten Welt, aus: Vom *«nuklearen Winter»* war die Rede. Es würde eine globale Katastrophe eintreten, sollte nur etwa 1 Prozent des bestehenden Atomwaffenpotentials zur Anwendung kommen. Es würden nicht nur begrenzte und begrenzbare Verwüstungen entstehen, sondern alles menschliche Leben auf der Erde müsste sterben! Denn Brände, Smog, Rauch und Staub würden eine monatelange Finsternis und Kälte verursachen. Der Zusammenbruch des menschlichen Immunsystems, Epidemien, Fehlgeburten, Hautkrebs, die Zerstörung der Nahrungskette und viele andere Katastrophen würden sich weltweit verbreiten. Das sind neue Erkenntnisse, gemeinsame Schlussfolgerungen von Wissenschaftlern aus westlichen und östlichen Ländern. Insbesondere auf ein 1984 erschienenes Buch wurde in mehreren Referaten hingewiesen: *Carl Sagan/Paul Ehrlich,* Nuclear Winter, The Cold and the Dark.

Solche Forschungsergebnisse machen die Menschen in der «Dritten Welt» noch wütender auf uns. Nicht genug damit, dass die internationalen Handelsbedingungen ungerecht sind, nicht genug damit, dass unsere Rüstungsausgaben diesen Menschen fehlen. Sie wären auch die Opfer der bei uns stationierten Waffen.

«Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. . .» – Es scheinen ganz andere Gewalten im Himmel und auf Erden gegeben und möglich zu sein. . .

Die russisch-orthodoxe Absage an die nukleare Abschreckung

Wer aber das glaubt, was die frühen Christen den auferstandenen Jesus sagen hörten, der darf solch andere Gewalten nicht ernsthaft als Wirklichkeit und Möglichkeit gutheissen, sondern nur als etwas, das überwunden werden muss und auch kann! Die Alternative ist immer

schon im Glauben «sichtbar und hörbar»: «*Mir* ist gegeben. . .»

In Prag hat es deutliche Absagen an solche destruktiven Gewalten gegeben. Für viele war sehr wichtig, was Metropolit *Filaret* von Kiew und Galizien zur derzeit immer noch gängigen Politik der nuklearen Abschreckung sagte. Diese Politik geht ja davon aus, dass gerade dadurch, dass jede Seite vor der anderen Angst hat, das Verhältnis zwischen gegensätzlichen Systemen als einigermassen stabil gilt, jedenfalls als das stabilste, das wir zur Zeit haben können – angeblich. Dazu Filaret:

«Kirchen und Christen können und dürfen die ‚Abschreckungsdoktrin' nicht unterstützen, denn sie basiert auf der Möglichkeit eines Kernwaffeneinsatzes. Die Abschreckung wird zu einer Realität nur, wenn die moralische, genauer gesagt, amoralische Bereitschaft zur Vernichtung nicht nur der Menschheit, sondern auch des ganzen Lebens auf der Erde vorliegt. Das Evangelium erklärt böse Gedanken und Gefühle für genauso sündhaft wie böse Werke. Im Alltagsleben und in der Rechtspraxis sind verbrecherische Absichten strafbar, denn sie sind verbrechensschwanger.

Die Abschreckungspolitik ist nicht nur moralisch lasterhaft, sie ist unzulässig, weil sie den potentiellen Gegner der Absicht verdächtigt, als erster Kernwaffen einzusetzen, und somit nicht nur zu Misstrauen und Spannungen in zwischenstaatlichen Beziehungen führt, sondern auch Entfremdung und Misstrauen in den Beziehungen zwischen den Nationen bewirkt.

Die Abschreckungspolitik ist auch deshalb unannehmbar, weil sie das unaufhörliche Wettrüsten mit allen seinen Folgen wie irrationaler und menschenfeindlicher Nutzung materieller, menschlicher und intellektueller Ressourcen vorantreibt.

Die Abschreckungspolitik, die immer neue materielle und andere Opfer verlangt, führt zur Verstärkung der Ausbeutung der Entwicklungsländer und zur Vergrösserung ihrer Rückständigkeit im Vergleich zu entwickelten Industrieländern.

Keine Nation, die ihre Würde zu schützen und zu wahren sucht, kann sich die Abschreckung gefallen lassen, mit welchen militärischen, politischen und ökonomischen Mitteln sie auch verwirklicht werden mag. Deshalb wird jede Nation, die genügend Kräfte und Ressourcen hat und die sich der Ungerechtigkeit der gegen sie gerichteten Abschreckung bewusst ist, sich zu einer Gegenreaktion gezwungen sehen, womit sie ungewollt zu einem Teilnehmer des Wettrüstens wird.»

Ich hätte nicht vermutet (warum eigentlich nicht?!), dass ein so hoher Kirchenführer der orthodoxen Kirche der Sowjetunion solches sagen würde. Denn er sprach grundsätzlich von der Abschreckungspolitik als etwas Verbrecherischem, und das betraf und betrifft doch auch die Verteidigungspolitik seines eigenen Staates! Es war dies ungefähr dasselbe, was die katholischen Bischöfe der USA schon seit einiger Zeit immer wieder sagen und was die Versammlung des Weltkirchenrates in Vancouver im Sommer 1983 erklärte: Herstellung, Lagerung und Anwendung von Massenvernichtungswaffen sind ein Verbrechen gegen die Menschheit!

«Dem Volk der USA unsere Liebe schenken»

Eine andere, für viele Teilnehmer sehr beeindruckende Absage an solch destruktive «Gewalt im Himmel und auf Erden» erfolgte bei der Begegnung zwischen den Delegierten aus den USA und aus Nicaragua. Beide Delegationen hatten sich mehrmals getroffen, um eine gemeinsame Erklärung zu verabschieden, was auch gelang. Von einem Amerikaner wurde sie schliesslich verlesen. Das war genau am 4. Juli, dem amerikanischen Unabhängigkeitstag. Sie berichtet davon, dass in den letzten Monaten 150 Kinder durch die Contras ermordet wur-

den und insgesamt inzwischen mehr als 6500 Menschen. Und sie wendet sich gegen diese Politik der Intervention von seiten der USA.

Nachdem die Erklärung unter grossem Beifall verlesen worden war, bat ein Delegierter aus Nicaragua die vier anwesenden weiblichen Delegierten der USA zum Podium nach vorne. Desgleichen hiess er Delegierte aus Zentralamerika – die Nachbarn also – herkommen, aus Guatemala, Salvador, Costa Rica. . .

«Wir wollen dem Volk der USA unsere Liebe schenken», sagte jetzt der Mann aus Nicaragua. Jede der Amerikanerinnen bekam eine Blume überreicht. «Wir wollen unsere Konflikte miteinander friedlich lösen. . .» Alle Delegierten im Plenum des Kulturpalastes, wo das Treffen stattfand, waren längst aufgestanden, schon als sich die Delegierten aus Nicaragua und aus den USA umarmt hatten. Jetzt war noch grösserer Beifall im grossen Saal.

Das wäre doch eine schöne Szene für unser Fernsehen in der BRD, in Westberlin und in der Schweiz gewesen. Es gab ja reichlich Kameraleute, die hiervon Bilder machten. Aber hat sie jemand bei uns gesehen?

Die universale Bedeutung christlicher Liebe

«Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. . .» – Ich denke dabei auch an die Bibelarbeit im Plenum gleich am ersten Morgen nach der Ankunft. *Richard Hough-Ross,* ein amerikanischer Pfarrer, hielt sie. Er sprach über das Gesamtthema der VI. Allchristlichen Friedensversammlung «Gott ruft: Wählt das Leben! Die Stunde eilt! Christen im Widerstand gegen die Mächte des Todes. Auf dem Weg zu Frieden und Gerechtigkeit für alle»:

«Die biblische Losung ‚Wählt das Leben' bedeutet im Kern die Erinnerung daran, wer unser Herr ist. Es ist dies Jesus Christus. Er ist unser Leben. Er und sein Weg ist es, den wir wählen sollen. Charakteristische Merkmale seines Weges, die unser Leben auf den Weg des Friedens bringen können, sind: Demut, Verzicht auf Selbstrechtfertigung, Feindesliebe, Weigerung, andere als böse zu etikettieren, Bereitschaft, unverdientes Leiden anzunehmen, wenn es sich bei dieser Suche nach Frieden einstellt.»

Und er fuhr sinngemäss fort: Jesus trachtete immer danach, seine Gegner zu verwandeln, niemals danach, sie zu zerstören. Sein Gottesbild war nicht das eines strengen Richters, sondern dasjenige einer Liebe, die erlösende Kraft hat. Wir haben in Jesu Leben das Bild einer solchen Liebe.

Es geht also bei Jesus um eine ganz andere als die übliche Art von Gewalt. Das wurde in Prag nicht nur an dieser Morgenandacht deutlich und nicht nur an den Blumen und Worten von Menschen aus Nicaragua, sondern das trat auch klar in dem erwähnten Referat von Metropolit *Filaret* hervor. Seine Gedanken lesen sich wie ein Kommentar zu dem, was diesem «Mir ist gegeben alle Gewalt. . .» am Ende des Matthäusevangeliums unmittelbar folgt:

«Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker. Und tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.»

Wie? Es kann doch nicht um eine andere Art von Kreuzzug oder christlich legitimierten Imperialismus gehen, ähnlich den früheren, wie wir sie zur Genüge aus der Kirchen- und Kolonialgeschichte kennen, mit Zwangstaufen an Juden und Heiden. . .

Nein. Die wahre christliche Liebe ist *«die Überwindung jeglicher Trennung. Alle Menschen werden in dieser Liebe als Brüder, als Mitglieder einer allumfassenden weltweiten Familie, als Kinder des einen himmlischen Vaters anerkannt. Diese geniale, einfache Formel drückt eine radikale Wende in den menschlichen Beziehungen aus. Enge, innige Beziehungen zwischen den Mitgliedern einer Familie*

werden auf alle Menschen ohne Unterschied ausgeweitet.»

Diese christliche Liebe, führte Filaret weiter aus, ist eine wesentliche Hilfe genau heute, wo es um die gemeinsame Bewältigung von solchen Problemen wie Abrüstung, Umweltschutz, soziale Gerechtigkeit geht!

«Wir können behaupten, dass die globalen Probleme der Menschheitsbedrohung uns bewegen, entschieden und unverzüglich die alten Einstellungen zu diesen Problemen zu ändern. D.h. es ist zu einem kritischen Moment gekommen, wo die Menschen ganz neu denken, fühlen und handeln sollten. Die Menschheit braucht gesunde soziale, wissenschaftliche und moralische Orientierungspunkte und Werte. . .»

Das Gebot der Nächstenliebe, wie es Jesus lehrte, ist ein solcher, zur Gesundung der Menschen führender Wert oder Orientierungspunkt. Diese Liebe hat von ihrem Wesen her universale Bedeutung. Die Lösung globaler Probleme fordert gemeinsames Handeln aller Staaten und Völker. Es sollen gerade nicht die einen die anderen beherrschen, ausbeuten, unterdrücken, sondern es geht um Partnerschaft, gegenseitige Achtung, gegenseitige Hilfe, gemeinsame Verantwortung für die Zukunft.

«Hoffnung gegen alle Hoffnung»

Sind das alles blosse Worte? Genauso wie es uns schwerfällt, zu glauben: «Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden», so zweifeln wir daran, ob wir das können: «Gehet hin in alle Welt», ob wir das in diesem anderen, nicht-imperialistischen, nicht-ausbeuterischen Sinne können. Und wenn wir es vielleicht einigermassen können, ob das nicht nur ein Tropfen auf den heissen Stein ist.

Von den elf Jüngern, die Jesus auf einem Berg in Galiläa sahen, heisst es: «einige jedoch zweifelten. . .» Der Zweifel daran wird also nicht verheimlicht oder verdrängt, ob wirklich diese ganz andere Art die Welt regiert und nicht vielleicht doch ein nuklearer Winter kommt oder zumindest dieses irrationale, menschenfeindliche Vor- und Nachrüsten im Himmel und auf der Erde weitergeht und Hunger und Ausbeutung und ein Umweltskandal nach dem anderen.

Auch in Prag wurden Zweifel laut und Müdigkeit und Angst. Eine Frau aus Madagaskar, *Rahantavololona Andriajamanjato,* die ich seit Jahren durch die Mitarbeit in der Christlichen Friedenskonferenz kenne und wegen ihres Engagements sehr schätze, sagte am Ende ihres Einleitungsreferats zum Thema «Diskriminierung und der Kampf um Gerechtigkeit gegen Rassismus und Ausbeutung»:

«Oft will mich ein Gefühl der Ohnmacht, der Müdigkeit überwältigen. Werden wir weiterhin nur fromme Wünsche äussern? Und selbst, wenn wir handeln: Werden wir zu den modernen Don Quichottes gehören, die gegen ungreifbare, aber mächtige Windmühlen kämpfen müssen?

Viele von uns haben 30, 40 Jahre lang für eine gerechtere, menschlichere Gesellschaft gekämpft, andere weniger lang. Aber sicher haben wir alle, die wir uns dieser Aufgabe gestellt haben, unsere ganzen Möglichkeiten, unseren Willen und unseren Enthusiasmus in diese Sache gesteckt.

Aber wozu haben unsere Anstrengungen geführt? Jeder errungene Sieg scheint provisorisch und nichts als eine Etappe, die zu einem Kampf führt, der noch schwieriger ist als der vorhergehende. Und die Liste der Niederlagen ist länger als die der Erfolge. Muss man alle Hoffnungen aufgeben? Sind wir zu schwach, um wirksame Werkzeuge in den Händen dessen zu sein, der erklärt hat, er werde ‚alles neu machen'?

Möge uns der Herr die Kraft geben, immer vorwärts zu gehen, den Kampf für die gerechte Sache fortzusetzen. Inmitten unserer schlimmen Schwierigkeiten werden wir wie Habakuk um des Herrn willen

fröhlich sein, jubeln um Gottes willen, der uns gerettet hat, um des Herrn willen, der unsere Stärke ist.

Da wird der Feigenbaum nicht grünen, und es wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken. Der Ertrag des Ölbaums bleibt aus (Habakuk 3,17–18).

Indessen behalten wir den Glauben an die Ankunft des neuen Himmels und der neuen Erde hier auf Erden. Denn unser Herr ist siegreich aus allen Kämpfen hervorgegangen. Ja, Christus hat selbst den Tod überwunden. Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.»

«Gott ruft, wählt das Leben, die Stunde eilt!» Auch *Paulos Gregorios* hatte damit sein Plenumsreferat überschrieben, und gerade er sprach von der «kleinen Herde», welche die Schar der Christen darstellt. Aber ihr ist gesagt: «Fürchte dich nicht; denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben» (Lk 12,32).

Ähnlich sprach *Károly Tódt* am Ende seines langen Referats von der «Hoffnung gegen alle Hoffnung» (Römer 4,18) und von der Geduld, die wir bei diesem Glauben und bei dieser Hoffnung brauchen. Und er sprach von der «grossen Lektion», die in diesen Jahren vielleicht doch – endlich – gelernt wird, eben weil die Gefahren und Ungerechtigkeiten auf der Erde noch nie so himmelschreiend waren, von der Lektion, in neuer, universaler Weise zu denken, umzukehren, nach echten Alternativen zu suchen, *«alle zweitrangigen Probleme hinter sich zu lassen und den Weg zum Zeugnis für den Gott des Lebens vor der ganzen bedrohten Welt zu finden. . . Ein Gefühl weltweiter Zusammengehörigkeit und gemeinsamen Mensch-Seins geht durch die Völker.»*

(Überarbeitete Predigt über Mt 28, 16–19, am 14. Juli 1985 in der Evangelischen Kirchengemeinde Am Buschgraben, Berlin-Zehlendorf)

Das Dokument

Botschaft der VI. Allchristlichen Friedensversammlung an Christen und Kirchen

Liebe Schwestern und Brüder!
Im Namen unseres Herrn Jesus Christus, des Friedensfürsten, senden wir Euch unsere brüderlichen und schwesterlichen Grüsse.

In Seinem Namen haben sich mehr als 800 Christen aus über 90 Ländern aller Kontinente – dazu Repräsentanten anderer Weltreligionen – vom 2.–9. Juli 1985 zur VI. Allchristlichen Friedensversammlung in Prag zusammengefunden.

Mit besonderer Aufmerksamkeit haben alle Teilnehmer dieser Versammlung Gottes dringenden Ruf «Wählt das Leben – Die Stunde eilt!», das Generalthema dieser Konferenz, vernommen.

Unser Treffen findet in dem Jahr statt, das durch die Erinnerung an die Zerschlagung des Faschismus durch die Alliierten und die Deklaration von San Francisco (die Geburtsurkunde der UNO) vor vierzig Jahren sowie die Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki 1975 bestimmt ist.

Kernwaffen sind ein Verbrechen gegen die Menschheit.

Wir haben gemeinsam über die Pflichten nachgedacht, die sich für uns und unsere Kirchen als Zeugen der Frohen Botschaft in der Welt ergeben. Dieses Zeugnis bedeutet in der Welt von